Die Perlen Tirols

Sitz der Alpenkonvention: Wie Innsbruck und Bozen gegen Lugano beinahe gescheitert wären. Wie die Strippen gezogen wurden. Und warum schließlich die Schweiz geschlagen wurde.

Der deutsche Umweltminister Jürgen Trittin tritt als Erster am Dienstag gegen 10:50 Uhr ans Mikrofon, als seine Kollegen noch hinter den gläsernen Türen des Meraner Kursaals an Details feilen. Vorsichtig kündigt er das salomonische Urteil an, das die Minister der acht Alpenstaaten, Österreich, Deutschland, Italien, Frankreich, Schweiz, Liechtenstein, Slowenien und Monaco gefällt hatten: „Es wird so sein, dass sowohl der italienische als auch der österreichische Kollege erhobenen Hauptes nach Hause fahren können." Um 11:20 Uhr dann wird die Entscheidung offiziell im Plenum verkündet: „Die Alpenkonvention beschließt den Sitz des Sekretariats der Alpenkonvention in Innsbruck mit der Außenstelle in Bozen zu errichten." In Innsbruck werden die „politisch und administrativen" Funktionen übernommen, in Bozen und damit an der Europäischen Akademie, die sich zusammen mit der Stadt beworben hatte, werden die „technisch-operativen" Aufgaben wahrgenommen.

Rivalen-Pakt. Unmittelbar nach der Entscheidung dann der österreichische Umweltminister Wilhelm Molterer: „Das ist eine sehr, sehr gute, eine grenzüberschreitende Lösung, ein gelungenes Symbol." Und nach dem offiziellen Ende der Sitzung zeigt sich dann auch der italienische Amtskollege Altero Matteoli „sehr zufrieden" mit dieser Lösung und verspricht, dass die italienischer Kammer in Rom noch am selben Nachmittag die Alpenkonvention mit ihren Protokollen ratifizieren wird.

Was nach zufriedener Einstimmigkeit aussieht, war jedoch ein Kompromiss, der erst nach einigem Tauziehen und Sitzungen bis spät in die Nacht zustande kam. Das schweizerische Lugano lag nämlich bis zu diesem Zeitpunkt in der Gunst der Delegierten weit vorne. Innsbruck und Bozen, die sich bis dahin als Erzrivalen fühlten, schienen das Rennen verloren zu haben. Dann bahnte sich die „Euregio-Lösung" an, frei nach dem Motto geteilte Freude ist doppelte Freude.

Die Vorgeschichte: Die „Konvention zum Schutz der Alpen" ist vor zehn Jahren von den Alpenstaaten unterzeichnet worden. Die einzelnen Protokolle regeln den besonderen Umgang mit der Ressource „Alpen" neben Themen wie Berglandwirtschaft, Tourismus und Naturschutz ist besonders das Verkehrsprotokoll eines der

Internationales Werben: Luis Durnwalder mit Altero Matteoli (I), Jürgen Trittin (D), Tokio Soifi (F), Moritz Leuenberger (CH)

Knackpunkte der Alpenkonvention. Da die Organisation und die Abwicklung der kontinuierlich tagenden Ausschüsse nicht mehr nur von den alle zwei Jahre alternierenden Präsidentschaften, bis jetzt Italien, durchzuführen sind, wird durch das Ständige Sekretariat auch der Alpenkonvention insgesamt mehr politisches Gewicht verliehen. Das Sekretariat ist nicht nur für die Organisation, Implementierung und das Monitoring zuständig, sondern Impulsgeber für die Ministerien. Ein bisschen können sich jetzt also Innsbruck und Bozen als Hauptstadt der Alpen fühlen, wenn der Sitz des Sekretariats nun in Tirol liegt.

Das Gemauschel. Schon am Abend der Konferenz wurden „die Strippen gezogen", beim Empfang im Meraner „Palace" war schon vieles an den Gesichtern abzulesen: Moritz Leuenberger, Schweizer Umweltbundesrat, saß lange Zeit kaum bemerkt auf dem rot gestreiften Fauteuil in der Eingangshalle und verhandelte mit seiner Delegation. Und während Landeshauptmann Luis Durnwalder und Landesrat Michl Laimer mit lautstarkem Hallo und Schulterklopfen in der Mitte des Raums die Kollegen Molterer und den Liechtensteiner Nationalrat Alois Ospelt begrüßen, steuert unauffällig die kleine, zierliche Tokia Saifi auf das gestreifte Sofa und auf Leuenberger zu.

„Madame la Ministre" ist Staatssekretärin im französischen Umweltministerium und sie wird sich sofort in kleiner Runde mit der Schweiz und Monaco wieder finden. Derweilen taucht einer nicht auf, Gastgeber Altero Matteoli - er wiederum ist in Sitzung mit seinem österreichischen Kollegen, die „Tiroler Lösung" nimmt Gestalt an.

Bei Sekt mit Mandarinen dann die ersten enttäuschten Gesichter, Andreas Goetz, einer der fünf Bewerber als Generalsekretär, wird wohl nicht genommen. Der Geschäftsführer der mächtigen Nichtregierungsorganisation Cipra ist fachlich sicherlich einer der Besten, hier geht es aber um politische Lösungen. Der Generalsekretär wird wohl „romanosprachig" (Trittin) hier französisch sein müssen, um das labile politische Gleichgewicht nicht zu stören.

Und dann warten alle an diesem verregneten Abend auf einen, den großen Blonden aus dem hohen Norden mit dem markanten Schnauzer. Der deutsche Umweltminister ist da, die Begrüßung kann beginnen. Durnwalder lobt sein Land, die Autonomie, die Schulen. „Wir sind klein, aber fein", meint er mit festem Blick auf den gebürtigen Bremer. Trittin trinkt gelassen einen Schluck aus seinem Bierglas. Später wird er sein Markenzeichen, diese Gelassenheit, noch näher erläutern: „Deutschland hat hier keine eigenen Ansprüche." Wird aber der als dem linken Grünen-Flügel zugerechnete Trittin für ein (noch) schwarz-blau regiertes Österreich und ein Berlusconi-Italien stimmen?

Er wird und er soll sich auch nicht geziert haben bei der Abstimmung. Viele Stunden später, die Minister haben sich mit nur je einem Begleiter zurückgezogen in den „Pavillon des Fleurs" im Kurhaus. Bei Ziegenkäseröllchen und Lammkarree wird dann entschieden, einstimmig muss sie sein, diese Entscheidung, denn sonst startet die Alpenkonvention ohne politisches Gewicht. Um 0:30 Uhr flackern noch die Kerzen auf dem Tisch, der monegassische Vertreter Bernard Fautrier sagt noch ein lautes „Non" zu Innsbruck-Bozen, die Französin ebenso. Am Nachmittag kursierten noch Gerüchte im Kurhaus, man wolle eine Dreier-Lösung, also plus Lugano. Irgendwann lenkt der Schweizer Leuenberger ein. Innsbruck-Tirol sei ein fauler Kompromiss, soll er gesagt haben, aber einer, mit dem er leben könne. Die nächtliche Sitzung ist beendet.

Auf Fragen des Schweizer Fernsehens wird Jürgen Trittin am Dienstagmorgen deutlicher, ob es daran gelegen habe, dass die Schweiz die Alpenkonvention noch nicht ratifiziert habe: Es sei wichtig, dass das Sekretariat in einem Land liege, das „ein dezidiertes Interesse an den Alpen" habe, und dies könne man ja unter anderem mit der Ratifizierung der Protokolle dokumentieren. „Die Schweiz hat da sicher einen Nachteil gehabt."

Um 0:30 Uhr flackern noch die Kerzen, noch ist Bozen-Innsbruck draußen.

Wer ist schneller? Bis zur Entscheidung hatten nur Deutschland, Liechtenstein und Österreich das Abkommen durch die jeweiligen Parlamente bestätigen lassen. Damit erklärt sich leicht die Eile, mit der Altero Matteoli versicherte, man wolle die Konvention noch am selben Tag durch die Kammer bringen. Es war also haarscharf, dass Bozen Mitgewinner des Ständigen Sekretariats geworden ist.

An der Europäischen Akademie Bozen werden also ab 1. Januar 2003 besonders die inhaltlichen Arbeiten des Sekretariats übernommen, das Alpen- Beobachtungs- und Informationssystem (ABIS), die Koordination der Alpenforschung (u.a. mit Grenoble, Innsbruck, Lugano und München) und die Übersetzungsaufgaben. Eurac-Direktor Stephan Ortner strahlt: „Wir haben die erste internationale Institution nach Südtirol geholt. Ich sehe das auch als eine Anerkennung für Bozen und die Eurac."

Markus Bacher

FF,21.11.2002